

## **Behinderung und Sexualität**

### Erfahrungen in Russland und Deutschland

Mit großem Interesse las ich im August 2008 den Beitrag von Swetlana Andreewa im Rundbrief 25. Gleichzeitig war ich überrascht, an dieser Stelle auf das Thema „Sexualität und Behinderung“ zu stoßen – positiv überrascht, denn für mich war dieses Thema zum Zeitpunkt des Erscheinens des Rundbriefs besonders aktuell. Gerade war ich aus Georgien zurückgekehrt, wo ich auf einem studentischen Austauschseminar meine Seminararbeit mit dem Titel „Der strafrechtliche Schutz behinderter Menschen am Beispiel des Sexualstrafrechts“ vorgestellt hatte. So entstand, voll der Eindrücke von dieser Reise und dem interkulturellen Wissenschaftsdiskurs, die Idee zu einem eigenen Beitrag für den Rundbrief. Während meines Freiwilligen Sozialen Jahres in den Beschützenden Werkstätten in Pskow 2005/06 hatte ich erfahren, dass für manche Menschen mit Behinderung Sexualität offensichtlich eine Rolle in ihrem Leben spielt. Ich erlebte die innige Zuneigung zwischen behinderten Menschen unterschiedlichen Geschlechts, die ihren Ausdruck in kleinen Zärtlichkeiten und vertrauter Zweisamkeit fand. Doch waren diese Gesten für mich niemals problembeladen, sondern es war einfach schön zu sehen, dass zwei Menschen sich sehr gerne mochten und sich ihre Gefühle durch die Sprache ihrer Körper auch zeigten.

Als jemand, der schon einmal mit behinderten Menschen gearbeitet hat, konnte ich bei meiner Recherche für die Seminararbeit die Ursachen für sexuelle Gewalt gegen behinderte Menschen gut nachvollziehen. Ich erkannte die Strukturen in ihrem Alltag und die Besonderheiten ihrer Lebenssituation wieder, durch die behinderte Menschen in ihrer Sexualität eingeschränkt werden. Mir fiel auf, dass auch in Deutschland bei der Arbeit mit behinderten Menschen die Phänomene Behinderung und Sexualität oft voneinander getrennt werden, anstatt sie zu einem Ganzen zu verbinden. Wäre es anders, würde die Geschlechtlichkeit eines behinderten Menschen genauso wahrgenommen wie die jedes anderen Menschen – als Bestandteil seines Wesens.

Sicherlich sind in Deutschland der Blick auf Menschen mit Behinderung und der Umgang mit ihnen differenzierter, als ich es in Russland erlebt habe. Auch bei uns bestehen jedoch Defizite: Selbst wenn wir im Vergleich zu Russland in der Klärung des individuellen Status eines behinderten Menschen vielleicht weiter sind, so müssen wir doch lernen, dass sie nicht bloß Objekte unserer Fürsorge und Liebe sind, sondern auch Subjekte eines selbstbestimmten Lebens mit eigenen Bedürfnissen, die eben auch sexuelle sein können.

Man kann also nicht behaupten, wir Deutschen wüssten, wie es geht! Bei diesem Gedanken erinnerte ich mich an das, was wir Freiwilligen in Pskow im Gespräch miteinander festgestellt hatten: Dass in Russland nicht Behindertenarbeit nach deutschem Muster etabliert, sondern ein angesichts der geschichtlichen Entwicklung und der Kultur Russlands angemessener „russischer Weg“ gefunden werden sollte, auf dem die behinderten Menschen in die russische Gesellschaft geführt werden. Diesen Weg weist für mich Swetlana Andreewa in ihrem bewegenden Beitrag.

Charlotte Reichow

### **Weihnachtsspende 2008 / 2009**

63.331,08 € hat die Weihnachtsspende eingebracht. Sie begann am 1. November 2008 und endete am 31. Januar 2009.

In unserem Rundbrief 27 vom November 2008 haben wir darauf hingewiesen, dass sowohl das HPZ als auch die Werkstatt einen neuen Kleinbus (mindestens 17 Plätze und Platz für zwei Rollstühle) benötigen, um die Menschen mit Behinderungen zu transportieren. Die alten Busse haben nur noch Schrottwert.

Beide Busse sind inzwischen bestellt, ein Ford-Transit für das HPZ und ein gebrauchter Mercedes-Sprinter für die Werkstätten. Sie werden noch in diesem Frühjahr nach Pskow geliefert.

Unser großer, inzwischen sehr stabiler Spenderkreis aus Mitgliedern und Interessierten schenkt sein Geld sehr individuell. So sind bei der jetzigen Aktion eingegangen:

Für allgemeine Aufgaben	2.486,85 €
Für die Weihnachtsspende allgemein	19.161,52 €
Für die Werkstätten	32.312,71 €
Für die warme Mahlzeit der Werkstätten	3.750,00 €
Für das HPZ (Warme Mahlzeit)	3.750,00 €
Für das Waisenhaus	150,00 €
Für das Hospiz	1.100,00 €
Für Soldatengräber	300,00 €
Für individuelle Unterstützung	320,00 €
<b>Insgesamt:</b>	<b>63.381,08 €</b>

Im Jahr 2007/2008 erbrachte die Spendenaktion 67.348,27 €. Allerdings hat sich bei der jetzigen Sammlung ein Sponsor, der in der Regel 2.000 € spendete, gar nicht gemeldet, ein zweiter die Summe von 15.000 € auf 7.500 € reduziert.

Wir danken allen Spendern ganz herzlich dafür, dass sie uns auch in diesem Jahr geholfen haben, in Russland „gegen den Strom zu schwimmen“, und uns der Menschen anzunehmen, für die sonst niemand sorgen will.

### **Eine Spende der besonderen Art**

Er wollte Geld sammeln für einen guten Zweck und hatte eine besondere Idee: Bernhard Höcker aus Essen. Seit mehr als fünf Jahren sammelt er weggeworfenes Leergut, vor allem leere Flaschen, z.B. in Fußballstadien oder bei der Loveparade 2007 in Essen oder in Gebüsch bei seinen täglichen drei- bis vierstündigen Fahrradfahrten. Durch das dafür eingelöste Pfand und weil Andere auf ihn aufmerksam geworden sind und ihm weitere Spenden schicken, hat Bernhard Höcker in 63 Monaten mit über 36.000 Pfandteilen, die nun nicht mehr in der Natur herumliegen, 12.579,00 € zusammengebracht. Viele Aktionen hat er damit unterstützt, so die Hilfe für Tansania, die Katastrophen- und Fluthilfe der Diakonie und andere.

Im Oktober 2008 wollte er seine Aktion beenden. Da hörte er in seiner Heimatstadt Essen die Brassband des Waisenhauses aus Pskow. Er erfuhr von der Not der Waisen und der geistig behinderten Menschen. Er beschloss, seine Aktion fortzusetzen. Mehr als 500 € hat er schon für unsere Arbeit aufgebracht, und er will weiter für diese gute Sache tätig bleiben.

### **Für sie sind wir da**

**Irina R.** arbeitet in der Holzverarbeitung der Werkstätten. Sie poliert die Holzfiguren mit Sandpapier, und das macht ihr Spaß, sagt sie selbst. Sie kann gut sprechen. Nachdem sie die Schule beendet hatte, blieb sie zunächst zu Haus – tagsüber allein, denn die Mutter arbeitet in der Verwaltung einer großen Brotfabrik, der Vater hat die Familie verlassen, wahrscheinlich, wie es so oft geschieht, wegen der Behinderung seiner Tochter. Irinas jüngere Schwester geht noch zur Schule. Die drei wohnen in einem alten Haus in Pskow, im 7. Stock. Das Haus hat einen Aufzug, aber der funktioniert oft nicht, dann muss Irina allein in der Wohnung bleiben. Den Rollstuhl hat das Sozialamt finanziert, aber das ist nur einmal im Leben vorgesehen. Irina hat Glück gehabt: der Rollstuhl ist modern, und sie kann ohne Unterstützung darin sitzen. Mehrere Jungen und Mädchen in den Werkstätten sind ihre Freunde, zu Haus hat sie kaum welche. Irina singt gern, und sie liebt die tägliche Gymnastikpause, wo alle zusammenkommen, tanzen und sich bewegen. Gelegentlich ist in den Werkstätten „Disco“, das ist dann wie ein Feiertag, und Irina tanzt mit, natürlich im Rollstuhl.

### **Treffen der Jungen Initiative in Duisburg**

Inzwischen gibt es sieben Generationen von Zivildienstleistenden bzw. von jungen Menschen im Freiwilligen Sozialen Jahr, die ihren Dienst in einer Einrichtung der IP geleistet haben. Zu einem Austausch kamen rund 20 Jugendliche, unter ihnen viele ehemalige Zivis, sowie Beirats- und Vorstandsmitglieder am 30. Dezember 2008 in Duisburg zusammen. Zum einen sind die jungen Erwachsenen Botschafter der Initiative in Russland – und nach ihrer Rückkehr auch in Deutschland, um Altersgenossen mit der diakonischen Arbeit vertraut zu machen. Zum anderen sind sie eine Zeit lang rund um die Uhr vor Ort. 2010 soll wieder eine Begegnungstagung von jungen deutschen und russischen Erwachsenen stattfinden. Für das Jahr 2009/2010 haben sich drei junge Leute für ihre Freiwilliges Jahr/ihren Zivildienst in Pskow angemeldet. Wir werden sie demnächst vorstellen. **Ein vierter Platz ist noch zu vergeben.** Anfragen bitte an die Anschrift im Impressum.

### **Kreativkreis gegründet**

Einige alt-erfahrene und junge Mitglieder der Initiative Pskow sind von Dieter Bach eingeladen worden, in einem Kreativkreis neue Ideen für neue Einnahmequellen zu entwickeln. In den vergangenen Monaten ist es deutlich schwieriger geworden, die finanziellen Mittel für die Einrichtungen und Projekte in Pskow zu gewinnen. Auch hier wirkt sich die Finanzkrise aus! Am 28.1.2009 trafen wir uns erstmals zum kreativen Planen. Viele phantasievolle Ideen sind entstanden für die Bereiche Medien und Konzerte, Sponsoring, Verkauf und Sonstiges. Jetzt brauchen wir noch viel mehr Phantasie und Ideen, wie aus den Vorschlägen Projekte werden können, und wie wir Menschen gewinnen können, die diese Projekte in ihren Städten verwirklichen.

### **Begeisternde Benefizkonzerte für Pskow**

Die Konzerte am 15. und 16. Januar 2009 waren richtige Feste. Zu deren Gelingen haben viele Menschen beigetragen. Vor allem natürlich die drei Musiker, die diese Benefizkonzerte möglich gemacht haben. Ihre Musik spannte einen Bogen vom Barock über die Romantik bis zur Moderne, der getragen wurde von einer großen Wärme und zugleich einer atemberaubenden Virtuosität des Spiels. Sowohl solistisch als auch in den Duo-Kombinationen zeigte sich die Vielseitigkeit von Emil Rovner (Cello und Gesang), Marc Rovner (Klarinette) und Andreas Fröhling (Orgel, Klavier und Akkordeon). Das Publikum war dankbar für einführende Worte der Musiker zu den einzelnen Werken. Die Klezmer-Musik am Ende des Konzerts führte das Engagement der Musiker und die Begeisterung des

Publikums zusammen. Mehr als 5000 € wurden am Ende für die Einrichtung des Familienhauses in Pskow gespendet.

### **Newsletter der Initiative Pskow**

Per E-Mail soll demnächst ein Newsletter die Mitglieder der IP schnell und knapp informieren. Auf der Mitgliederversammlung im Herbst wurden bereits E-Mail-Adressen von Interessenten gesammelt. Wer über diese Gruppe hinaus den Newsletter, der jederzeit auch wieder abbestellt werden kann, beziehen möchte, schreibe bitte per E-Mail an: [dietmar@kehlbreier.eu](mailto:dietmar@kehlbreier.eu). Der Newsletter wird nicht den bisherigen Rundbrief ersetzen.

### **Finanzkrise in Russland**

Die Finanzkrise wirkt sich auf die Arbeit der IP unmittelbar aus. Der Sozialhaushalt der Stadt Pskow wurde noch nicht verabschiedet. Drei Varianten für den Haushalt sollen vorgelegt werden, die eine positive und eine negative Entwicklung vorsehen. Verschärft sich die Krisensituation weiter, werden die Überlegungen, ob die Werkstätten an die Region abgegeben werden sollen, neu aufleben. Die Substanz der Werkstätten selbst wird sicher nicht angetastet. Für die warme Mahlzeit wurde der Preis von der Leiterin der Werkstätten, Larissa Fedotowa, von 30 auf 50 Rubel erhöht. Es ist fraglich, ob das von der Stadt genehmigt wird.

### **Neue Busse für HPZ und Werkstätten**

Sobald die Bestätigung des regionalen Zollamtes darüber vorliegt, dass die Busse für den Transport Behinderter eingesetzt werden, soll die Einfuhrgenehmigung im März erteilt werden. Auf deutscher Seite wird Hans Paskert die Vorbereitungen in den nächsten Wochen abschließen. Wir warten auf die Mitteilung aus Pskow, dass alle Bedingungen in Russland erfüllt sind und die Lieferung erfolgen kann.

### **Dauerthema Kanal und Oberleitung**

Die Arbeiten am Abwasserkanal auf dem Gelände wurden zum großen Teil erledigt. Die Werkstatt ist angeschlossen, das HPZ noch nicht. Wenn die I.P. den Anbau des dritten Treibhauses in Angriff nimmt, wofür das Geld noch beschafft werden muss, wird Bürgermeister Nikolaj Michailow dafür sorgen, dass die elektrische Oberleitung über dem Gelände entfernt wird.

## **Altenhilfeprojekt der Initiative Pskow im Oblast vorläufig abgeschlossen**

Das Altenhilfeprojekt, das im Sommer 2008 mit einer Hospitationswoche in Deutschland für 20 leitende Personen aus russischen Altenheimen und psychoneurologischen Internaten begonnen hatte, wurde nach vier einwöchigen Kursen in Pskow von September bis Dezember 2008 mit einer Abschlussprüfung in Pskow zunächst erfolgreich abgeschlossen.

In der Hospitationswoche im August 2008 in Deutschland hatten die Teilnehmer aus Russland drei unterschiedliche Altenheime in Wuppertal, Ratingen und Krefeld besucht. In jeder dieser Einrichtungen hatten sie auf den Wohnbereichen am alltäglichen Leben der Bewohner und an der Arbeit im Bereich Pflege und Soziale Betreuung teilgenommen und konnten so in der Praxis erleben, wie in Deutschland nach modernen Konzepten und Modellen gearbeitet wird. Bei der anschließenden Auswertung wurde deutlich, dass die Teilnehmer hoch motiviert und interessiert die Besuche in den Heimen genutzt hatten, um möglichst viele Kenntnisse über die Altenarbeit in Deutschland zu bekommen, daraus zu lernen und - so weit möglich - Veränderungen und Verbesserungen in ihren Heimen herbeizuführen.

Für die anschließenden vier einwöchigen Kurse in Pskow erarbeiteten die Teilnehmer dann gemeinsam mit dem Dozententeam ein Arbeitsprogramm mit ihren Wünschen und Erwartungen.

Schwerpunkte der vier Kurswochen waren:

- a. Fragen der Ethik, Psychologie, Psychohygiene, Traumatologie, Mitarbeiterführung,
- b. Sozialer Dienst, Sozialarbeit, Biografiearbeit, Altentherapie, Arbeit mit demenz- und geistig behinderten Menschen, Sexualität im Alter,
- c. Praktische Pflege, Pflegetechnik. Pflegeprozessmodell, Pflegedokumentation, Pflegestandards,
- d. Allgemeine Krankheitslehre, medizinische Grundkenntnisse, altersbedingte Krankheiten.

Bei der Abschlussprüfung im Dezember war festzustellen, dass Methoden erkannt worden waren und erste Versuche zur Umsetzung von Erkenntnissen gemacht wurden. Einige Teilnehmer berichteten, dass sie bereits erste Schritte zu Veränderungen im Umgang mit den Bewohnern begonnen hätten. Dies ist umso bemerkenswerter, als die Leiter und Leiterinnen - nach ihren Berichten - bisher in ihrem Entscheidungsspielraum eingeschränkt waren. Allerdings haben die Erfahrungen bei der Hospitation und auch im Verlauf der Kurswochen gezeigt, dass eine Veränderung der gesamten Pflegesituation in Russland nicht in kurzer Zeit möglich sein wird.

Anfang Februar 2009 hat ein Gespräch mit den Verantwortlichen im Oblast stattgefunden, bei dem über die weiteren Schritte beraten wurde. Um die ersten wichtigen und notwendigen Veränderungen zu erreichen, muss mit einem Zeitraum von 10 bis 15 Jahren gerechnet werden.

Veränderungen im praktischen Bereich in Richtung einer qualifizierten Pflege und Betreuung sind durch intensive Arbeit anhand des Pflegeprozessmodells und des Pflegemodells nach M. Krowinkel – ohne großen Kostenaufwand – möglich. Das haben die leitenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die an den Fortbildungskursen teilgenommen haben, erkannt. Wir haben deshalb dem Oblast empfohlen, die Leitungen der Einrichtungen zu ermutigen, Teams mit interessierten und qualifizierten Mitarbeitern zu bilden, die Initiativen entwickeln, Erkenntnisse und Erfahrungen austauschen und so erste Schritte für eine qualifizierte Pflege versuchen. Daneben wird es notwendig sein, mit dem Einsatz finanzieller Mittel die baulichen, sanitären und hygienischen Verhältnisse zu verbessern. Auch künftig soll durch eine enge Kooperation zwischen dem Oblast und der Projektleitung „Altenhilfe“ der Initiative Pskow die Arbeit in den russischen Einrichtungen begleitet werden.

Ulrich Hack

## **10 Jahre Initiative Pskow**

"Am 2. Februar 1999 fanden sich die aus der beiliegenden Anwesenheitsliste ersichtlichen Frauen und Männer im Theodor Fliedner Werk in Mülheim an der Ruhr zusammen, um den Verein ‚INITIATIVE PSKOW IN DER EVANGELISCHEN KIRCHE IM RHEINLAND E.V.‘ zu gründen."

So beginnt die rechtliche Geschichte unseres Vereins mit damals 44 Gründungsmitgliedern. Inzwischen zählen wir 315 Mitglieder. Hinter diesen Fakten verbirgt sich ein Reichtum an Ideen sowie persönlichem Einsatz und Engagement in vielfältigen Projekten. Dahinter verbirgt sich aber auch eine rund zehnjährige Vorgeschichte mit Pskow. Sie nahm ihren Anfang mit den Überlegungen in den 80-er Jahren unter der Devise "Versöhnung mit den Völkern der Sowjetunion", wurde in den Tagungen der damaligen Akademie in Mülheim/Ruhr und in der Landessynode der EKIR aufgegriffen, führte zu Überlegungen des Osteuropakreises der Akademie und mündete in die Kontaktaufnahme mit der Stadt Pskow. Diese wurde von Präses Peter Beier aus ganzem Herzen unterstützt und mitgetragen. Es folgten im Mai 1991 der Besuch der Pskower in Deutschland und im Juni die Begegnung in Pskow vor dem Hintergrund des Überfalls der Wehrmacht auf die Sowjetunion. Was in den Zeiten von Glasnost und Perestroika begann, hat sich konsolidiert. Es bleibt zu hoffen, dass die politischen Verhältnisse in Russland der zukünftigen Arbeit nicht im Wege stehen werden.

Folker Nießalla

### **Werner Peter Schmitz, ein Gottsucher, den Gott fand**

Er war ein Mann, der loslassen konnte. Und er war ein Mensch, der sein ganzes Leben hindurch danach suchte, Christus nachzufolgen, seinen Willen zu erfüllen.

Werner Peter Schmitz wurde im Reichtum geboren. Sein Geburtshaus war eine große Villa oberhalb des Thuner Sees in der Schweiz. Die Familie besaß ansehnliche Fabriken in Deutschland zur Herstellung von Walzen und Münzprägemaschinen. Sie hatte ihr Geld gut angelegt in der Schweiz und vor allem in den USA. Werner Peter sollte Maschinenbau studieren wie der Vater. Aber danach stand ihm nicht der Sinn. Er studierte Literatur und Kunst. Er lernte Sprachen und sprach fließend deutsch, englisch, französisch, spanisch und italienisch. Die Familie schickte ihn aus der Schweiz 1940 nach Amerika, um das umfangreiche Vermögen zu verwalten. Das machte er gut. Aber er tat es gleichsam mit der linken Hand. Mit der Rechten lebte er der Kunst, drehte Filme über alte Fresken, sammelte kostbare Stiche.

So war sein Leben scheinbar festgelegt. Da erkrankte sein Vater. Werner Peter Schmitz zögerte keinen Augenblick. 1957 kehrte er nach Deutschland zurück. Er pflegte seinen Vater bis zu seinem Tod. Seine beiden Brüder starben im Abstand von mehr als 10 Jahren in seinen Armen.

Nun gab es nur noch einen Neffen. Der ganze große Besitz gehörte Werner Peter Schmitz fast allein. Und er verkauft alles, buchstäblich alles, die Fabriken in Deutschland, die Grundstücke in Amerika und in der Schweiz, sein Elternhaus, die Villa am Thuner See. Er gründet eine Stiftung, die Werner Peter Schmitz-Stiftung. In sie investiert er das gesamte Kapital.

Gegenüber der Villa am See baut er ein Altersheim, schenkt es sofort der katholischen Kirche. Er selbst wohnt fortan in diesem Heim, ein hübsches Einzimmer-Appartement mit einer Küchennische, einem kleinen Bad und einem bescheidenen Schlafzimmer. Wenn er aus dem Fenster blickt, sieht er immer die Villa vor sich, in der er aufwuchs.

Das Geld, das er und seine Familie einmal erworben hatten, diente nur noch einem Zweck: Menschen in Not zu helfen. In vielen Ländern der 3. Welt baute er Kinderheime, half den Alten und den Menschen mit geistigen Behinderungen. Er engagierte sich auch in Russland. Die behinderten Menschen in Pskow, in der Schule, in den Werkstätten, sie könnten nicht in der Geborgenheit leben, die sie jetzt genießen dürfen, hätte es Werner Peter Schmitz nicht gegeben. Die Brassband hätte ohne ihn nicht so fröhlich spielen können.

Am Heiligen Abend 2008 starb Werner Peter Schmitz, 94 Jahre alt.

Dieter Bach

### **Dr. Heinz Timmermann – Streiter für die Staaten in Osteuropa**

Meine Zusammenarbeit mit Heinz Timmermann geht auf den Anfang der neunziger Jahre zurück. Damals war er Mitarbeiter in der Stiftung Wissenschaft und Politik, zuletzt Direktor der Abteilung für Russland und Belarus. Gemeinsam gründeten wir die Mülheimer Initiative, deren Ziel es war, die Versöhnungsarbeit mit Russland und Belarus auszubauen unter dem Motto „Von der Feindschaft zur Partnerschaft, von der Partnerschaft zur Freundschaft“.

Die hohe Sachkenntnis und die klaren und scharf herausgearbeiteten Analysen machten Heinz Timmermann zu einem unverzichtbaren Partner. In einer Reihe von Tagungen wirkte er als Referent und Koordinator mit.

Der letzte offizielle Auftritt von Heinz und seiner Frau Tamara bei der Initiative Pskow fand im Jahr 2006 statt. Beide berichteten engagiert und detailgenau über die aktuelle politische und soziale Lage in Russland. Auf unserem weiteren Weg fehlt uns Heinz Timmermann und hinterlässt eine Lücke, von der ich nicht weiß, wie sie zu schließen ist. Aber es überwiegt die Dankbarkeit für das, was er mir in der gemeinsamen Arbeit gegeben hat, und für seine Freundschaft, die ich erleben durfte.

Dieter Bach